

Christoph Classen

## Zeitzeugen und Medien. Entstehung und Problematik einer populären Figur der Erinnerungskultur

Der gegenwärtige ‚Erinnerungsboom‘ ist schwer denkbar ohne die modernen Medien. Erst deren allgemeine Verfügbarkeit hat die Voraussetzungen für eine so intensive Beschäftigung mit der Vergangenheit geschaffen, wie wir sie gegenwärtig erleben. Das schließt auch die Konjunktur von Zeitzeugen mit ein, die uns in der Öffentlichkeit heute überall begegnen: in Schulen, Museen und Gedenkstätten ebenso wie als Medienfigur in Geschichtsdokumentationen oder Zeitzeugenarchiven. Sind Zeitzeugen als öffentlich präsente Figuren selbst ein Phänomen des modernen Medienzeitalters? Dafür scheint einiges zu sprechen. So tauchte der Begriff ‚Zeitzeuge‘ kaum zufällig zum ersten Mal Mitte der 1970er-Jahre auf, just zu der Zeit, als das Fernsehen endgültig in den deutschen Wohnzimmern angekommen war und die Bundesrepublik von einer – wie es seinerzeit hieß – ‚Hitler-Welle‘ erfasst wurde. Auch lässt sich zeigen, wie die Entwicklung des Zeitzeugen im Sinne eines „Erlebniszeugen“ parallel zum Aufstieg des Fernsehdokumentarismus verlief (Bösch 2008). Ihr vermehrter Einsatz in der politischen Bildung folgte zeitlich auf die zunehmende Präsenz im Fernsehen.

### Authentizität und Medialität von Zeitzeugenschaft

Andererseits scheinen Zeitzeugen eine unverstellte, direkte Aneignung von Vergangenheit zu repräsentieren, also gerade das Gegenteil einer ‚medialen‘ im Sinne von vermittelten Geschichte. Offenkundig bezieht die Figur des Zeitzeugen ihre Attraktivität nicht zuletzt daraus, dass sie Geschichte im Wortsinne *verkörpert*, dass uns also in der Gegenwart ein Körper entgegentritt, der selbst noch ‚dabei gewesen‘ ist und dadurch eine direkte Verbindung zur Vergangenheit suggeriert. Entschei-

dend ist hier der Aspekt von Personalisierung: Wenn ein Mensch aus seinem Leben erzählt, eröffnet sich ein Raum für (para-)soziale Interaktion, d. h. wir erleben über die Stimme, Mimik etc. Emotionen und entwickeln in Reaktion darauf eigene Gefühle. Dadurch wird Vergangenheit erlebbar, sie entwickelt eine *sinnliche Qualität* und gewinnt gegenüber abstrakteren Darstellungsformen an Intensität. Die Tradierung von Vergangenheit in Form mündlicher Erzählungen erinnert zudem an überkommene Formen der Vergangenheitsvermittlung im sozialen Nahbereich. Kurz: Zeitzeugen wirken ‚authentisch‘ und scheinen sich damit von anderen, oberflächlichen Inszenierungen der Vergangenheit in den Medien abzusetzen.

Dieser Eindruck beruht allerdings weitgehend auf einer Illusion. Tatsächlich unterliegen Zeitzeugen sehr wohl den Bedingungen moderner Mediengesellschaften und ihre anhaltende Beliebtheit kann durchaus als Folge einschlägiger Einflüsse interpretiert werden. Nicht nur, dass sie vor allem im Fernsehen andauernd selbst zu Elementen mehr oder minder seriöser populärer Geschichtsinzenierungen werden; die Einflüsse und Prägungen der Massenmedien wirken auch dann, wenn die Zeitzeugen nicht im Fernsehen auftreten. Vergangenheit muss immer vermittelt werden, und diese Vermittlung unterliegt stets gegenwärtigen Bedingungen. Genau darum soll es hier im Folgenden gehen: Um die Voraussetzungen von Zeitzeugenschaft in medialisierten Gesellschaften und um die Prägungen und Probleme, die daraus resultieren.

Um dem Verhältnis von Medien und Zeitzeugen näher zu kommen, lohnt ein Blick auf die Entstehung und Entwicklung dieses Phänomens. Wie bereits angedeutet, ist der Zeitzeuge als *öffentliche* Figur relativ jung. Auch wenn es den Begriff ‚Zeitzeuge‘ damals noch nicht gab, so finden sich etwa ab dem Beginn der 1960er-Jahre Interviewsequenzen im Fernsehen, in denen Menschen nach persönlichen Erfahrungen in der Vergangenheit gefragt wurden, meist im Kontext von Nationalsozialismus und Krieg. Im deutschen Fernsehen handelte es sich dabei allerdings seinerzeit in der Regel um vorformulierte Statements, die Prominente vor laufender Kamera ablasen (Bösch 2008, 55f.). Eher als Erlebnisberichte im heutigen Sinne waren dies Experten-Statements, die biografisch konnotiert waren und dadurch mit zusätzlicher Autorität ausgestattet wurden. Vor dem Hintergrund der nur langsam wachsen-

### Die Geburt des Zeitzeugen im Medium Fernsehen

den Einsicht in die Dimension der nationalsozialistischen Verbrechen kam ihnen zunächst vor allem die Funktion zu, die jeweilige Darstellung der historischen Ereignisse zu beglaubigen. Dementsprechend wurde es für die Auswahl und Inszenierung als unerheblich angesehen, ob es sich um Opfer oder Täter handelte (Keilbach 2003, 160f.). In den vergleichsweise seltenen Fällen, in denen in dieser Zeit ‚normale‘ Menschen befragt wurden, standen diese exemplarisch für bestimmte Bevölkerungsgruppen wie zum Beispiel „Soldaten“ oder „Trümmerfrauen“. Entsprechend „repräsentativ“ fielen ihre Aussagen aus, häufig blieben sie anonym (Kansteiner 2012, 327).

#### Technische Voraussetzungen

Jenseits erinnerungskultureller Entwicklungen mussten zwei technische Voraussetzungen erfüllt sein, damit diese frühen Fernsehauftritte möglich waren und gesellschaftliche Resonanz erzielten: Erstens bedurfte es einer praxistauglichen Aufzeichnungstechnik und zweitens musste eine nennenswerte Verbreitung gesichert sein. Beides war in der Nachkriegszeit zunächst nur eingeschränkt der Fall: Mobile Filmkameras konnten keinen Ton aufzeichnen, erst in den 1950er-Jahren wurden lippensynchrone Ton- und Bildaufzeichnungen auch mit mobilem Equipment möglich. Bei den frühen Berichten handelte es sich entweder um reine Tonaufnahmen, die mit Vorläufern des Tonbandgerätes aufgenommen worden waren, oder um die bereits erwähnten vorbereiteten Statements, die vor fest installierter Aufnahmetechnik in Studios vorgetragen wurden (Keilbach 2012, 282 ff., 285 ff.). Daraus resultierte ein spezifischer Charakter der Aussagen: Sie entstanden meist nicht in einer Interviewsituation und fielen dementsprechend weder spontan noch assoziativ aus, sondern wirken – zumindest gemessen an heutigen Erwartungen – inszeniert und distanziert. Das gilt im Übrigen auch für die unmittelbar nach dem Krieg live im Radio gesendeten Erlebnisberichte von Überlebenden der Konzentrationslager: Auch hier wurden in der Regel zuvor formulierte Manuskripte im Studio vorgelesen, teils von den Überlebenden selbst, teils von professionellen Sprechern (Classen 2004, 111 ff.). Das Potenzial zur emotionalen Identifikation war dadurch spürbar eingeschränkt.

Immerhin war die Reichweite des Radios in den meisten europäischen Ländern bereits in den 1940er-Jahren so groß, dass derartige Erlebnisberichte überhaupt eine nennenswerte Verbreitung erfahren, Zeitzeugen mithin zu öffentlichen Figuren werden konnten. Anders war dies im Falle des Fernsehens. Das visuelle Medium wurde in Europa

erst im Laufe der 1960er-Jahre zu einem wirklichen Massenmedium mit ubiquitärer Verbreitung. In diesen Zeitraum fiel darüber hinaus die sukzessive Durchsetzung professioneller Videotechnologie (MAZ), die eine erhebliche Verkürzung der Produktions- und Distributionszeiten ermöglichte. Ein wichtiges Ereignis stellte in diesem Zusammenhang der Jerusalemer Eichmann-Prozess (1961) dar, bei dem im Gegensatz zu anderen juristischen Prozessen gegen nationalsozialistische Gewaltverbrechen eine große Zahl auf emotionale Anteilnahme der Zuschauer zielender „Erlebniszeugen“ des Holocaust auftraten (Wieviorka 2006, 57). Deren Aussagen konnten mithilfe der neuen Technologie beinahe tagesaktuell international verbreitet werden. Erst in den 1960er-Jahren waren damit sowohl in medialer wie erinnerungskultureller Hinsicht überhaupt die Voraussetzungen gegeben, um der Figur des Zeitzeugen auch auf der visuellen Ebene zu wirklicher Prominenz zu verhelfen.

Gleichwohl verlief deren Aufstieg zunächst langsam. In historischen Fernsehdokumentationen spiegelten sich seit den 1970er und dann vor allem in den 1980er-Jahren zumindest partiell Tendenzen einer ‚Geschichte von unten‘, wie sie die seinerzeit neue Strömung der ‚Alltagsgeschichte‘ propagierte. Eine Schlüsselrolle kam dabei innerhalb der Geschichtswissenschaften der *Oral History* zu: lebensbiografischen Interviews mit ‚einfachen Leuten‘, deren Erzählungen nach bestimmten, methodisch reflektierten Kriterien ausgewertet wurden. Im Fernsehen wurde dieser Trend besonders ab den späten 1970er-Jahren spürbar, als – trotz anfänglicher Bedenken in den Redaktionen – vermehrt ‚Alltagszeugen‘ innerhalb von Dokumentationen befragt wurden. In diesen Kontext gehört auch das erste groß angelegte Dokumentationsprojekt für die Erinnerungen der Holocaust-Überlebenden, das *Holocaust Survivors Film Project*. Dabei spielte die Verfügbarkeit handlicherer und kostengünstiger – bisweilen auch semiprofessioneller – Videotechnik eine entscheidende Rolle (Keilbach 2012, 294 ff.). Sie ermöglichte es im Unterschied zum Medium Film, auch lange Gespräche kostengünstig aufzuzeichnen, die Qualität der Aufnahme sofort zu kontrollieren und misslungene Passagen gegebenenfalls ohne zusätzlichen Materialverbrauch zu wiederholen. Zugleich zeigt sich hier ein weiteres Mal, wie eng die Entstehung der Figur des Zeitzeugen mit der zunehmenden Wahrnehmung der Opfer des Holocaust verbunden war. Das Interesse an Zeitzeugen speiste sich in dieser Phase maßgeblich

Wechselwirkungen:  
*Oral History* und  
Holocaust-  
Paradigma

aus ihrem (vermeintlichen) Status als Gegenerinnerung zu den etablierten Geschichten ‚von oben‘, der Herrschenden und der Täter.

### Omnipräsenz der Zeitzeugen nach 1990

Obwohl bereits in den 1980er-Jahren wegweisende Produktionen entstanden sind, etwa die neunstündige Dokumentation „Shoah“ von Claude Lanzmann, die maßgeblich aus Interviewsequenzen mit Zeitzeugen besteht, ist die Omnipräsenz von Zeitzeugen im Fernsehen ein Phänomen der 1990er-Jahre. In dieser Zeit erlebte das Format der historischen Dokumentation eine drastische Aufwertung: Einerseits nahm die Zahl entsprechender Sendungen massiv zu, andererseits wanderte das Format erst jetzt in die *Primetime* und wurde zu einem Aushängeschild insbesondere der öffentlich-rechtlichen Sender (Viehoff/Lersch 2008). Maßgeblich waren dafür abermals sowohl erinnerungskulturelle Prozesse als auch Entwicklungen innerhalb des Mediensystems. Die Fernsehsender reagierten damit auf ein wachsendes gesellschaftliches Bedürfnis nach historischer Vergewisserung, das nach dem Ende des Kalten Krieges noch zusätzlich an Dynamik gewann. Zugleich verstärkte die Zulassung des privaten Rundfunks in Europa die Konkurrenz um die Aufmerksamkeit der Zuschauer: Der Druck auf die Sender, marktgängige, erfolgreiche Sendungen zu produzieren, nahm ebenso zu wie die Notwendigkeit, sich zu profilieren.

### Beglaubigungsfunktion von Zeitzeugenschaft

Diese Entwicklungen veränderten den Charakter historischer Dokumentationen einschließlich der Inszenierung von Zeitzeugen grundlegend. Es entstanden ästhetisch und dramaturgisch durchkomponierte Filme, in die als Versatzstücke zahlreiche, meist extrem kurze Statements von Zeitzeugen eingeschnitten waren. Den vor neutralen Hintergründen gefilmten Personen kam dabei vor allem die Funktion zu, das Narrativ des Films zu beglaubigen und die auf Spannung und emotionale Anteilnahme der Zuschauer zielende Inszenierung zu unterstützen. Stilbildend waren hier insbesondere die Produktionen der Redaktion Zeitgeschichte des ZDF unter der Leitung von Guido Knopp (Keilbach 2002). Technisch wurde diese Entwicklung durch neue Möglichkeiten im Zuge der Digitalisierung unterstützt bzw. erst ermöglicht: Digitaler Schnitt, Archivierung und Indexierung ermöglichen es, sehr rasch inhaltlich passende Passagen aufzufinden, aus längeren Interviews herauszuschneiden und um „unerwünschte“ Elemente zu bereinigen (Keilbach 2008, 190 f.). Obwohl auf diese Weise so viele Zeitzeugen wie nie zuvor auf den Bildschirmen zu sehen waren und sind, kann

von einer ‚Gegenerzählung‘ oder auch nur einem spürbaren Korrektiv nicht mehr die Rede sein: In den meisten Dokumentationen erscheinen die Statements der Zeitzeugen dekontextualisiert und entortet. Dadurch wird ihre Rolle auf diejenige einer affirmativen Bestätigungsinstanz der übergeordneten Erzählung reduziert.

Betrachtet man abschließend die Entwicklung von Zeitzeugenschaft in den Medien, so zeigt sich, dass dafür *technologische*, *erinnerungskulturelle* und *mediale bzw. medienpolitische* Faktoren konstitutiv waren. Erst die *technischen* Möglichkeiten audiovisueller Aufzeichnung und Speicherung sowie ihrer massenhaften Verbreitung schufen die Voraussetzungen für diese Form emotionaler Geschichtstradierung. *Erinnerungskulturell* ist die Entstehung der Figur des Zeitzeugen einerseits eng an die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und insbesondere den Opfern der Verfolgung gebunden, andererseits spiegelt sich darin ein wachsendes Interesse an populären Formen von Geschichtsvermittlung seit den 1980er-Jahren. Besonders das *Leitmedium Fernsehen* hat auf diesen gesellschaftlichen Trend reagiert und ihn damit zugleich verstärkt. Zeitzeugen kommt dabei häufig primär die Funktion zu, die emotionale Eindringlichkeit zu steigern und die Erzählung zu autorisieren. Ihre Omnipräsenz in aktuellen Geschichtsdokumentationen ist auch eine Folge der starken Konkurrenz um Aufmerksamkeit auf den liberalisierten Fernsehmärkten.

Die Zurichtung der Geschichtsdokumentationen im Fernsehen auf maximale Marktgängigkeit und die damit einhergehende Aufwertung der Zeitzeugen bei gleichzeitiger Funktionalisierung und Entmachtung zeigt indirekt eine zentrale Bedingung von Zeitzeugenschaft im Medienzeitalter auf: Die öffentliche Artikulation von Erinnerungen und deren Rezeption ist nicht unabhängig von medial geprägten Diskursen, mehr noch, es ist sogar fraglich, ob Erinnerung *an sich* unabhängig davon ist. So ist auch bezogen auf die DDR-Geschichte darauf verwiesen worden, dass die nach 1990 dominante Lesart der DDR als ‚totalitäre Diktatur‘ mit der Konzentration auf ihre repressiven Seiten durch die Aussagen von Zeitzeugen zumindest im Fernsehen nicht relativiert oder pluralisiert, sondern im Gegenteil zusätzlich untermauert worden ist (Hoffmann 2003). Dies hängt offenkundig mit Machtasymmetrien zusammen, mit der mehrheitlichen Übernahme und damit Institutionalisierung dieser hegemonialen Sicht auf die DDR durch die westlich

Im Kräftefeld von technologischer Entwicklung, Erinnerungskultur und Medienpolitik

**Zeitzeugenschaft in den Medien: Bedingungen und Probleme**

dominierten Massenmedien. Jedenfalls zeichnen Befragungen zu Erinnerungen an die DDR in anderen, nicht-öffentlichen Situationen ein ganz anderes Bild (Meyen 2013). Dabei wirkt auch die Entstehung und Konnotation der Figur des Zeitzeugen im Kontext des Holocaust-Überlebenden nach: Oft werden Figuren in anderen historischen Kontexten ebenso vorgestellt und inszeniert wie diese. Dies führt im Falle der DDR-Geschichte nicht nur zur Suggestion totalitarismustheoretischer Annahmen, sondern auch zu problematischen Konstruktionen von Opferfiguren sowie Täter-Opfer-Dichotomien (Hoffmann 2003, 214, 218).

Darüber hinaus wird von der Erinnerungskulturforschung in Übereinstimmung mit neurobiologischen Erkenntnissen die verbreitete Vorstellung vom Gedächtnis als Speicher individueller Erinnerungen grundsätzlich infrage gestellt. Demnach dient das Gedächtnis keineswegs primär der Repräsentation vergangener Erlebnisse, sondern vor allem zur Bewältigung von gegenwärtigen Anforderungen (Welzer 2008). Dies führt unter anderem dazu, dass gegenwärtige soziale Erwartungen und Vorstellungen die Erzählungen in hohem Maße prägen. Der Deutungsrahmen, in den die Erzählungen über die Vergangenheit eingepasst werden, stammt aus der Gegenwart und verändert die Erinnerungen im Laufe der Zeit – ein Umstand, der von den wenigsten Zeitzeugen reflektiert wird. Das hat nicht nur zur Folge, dass zum Zeitpunkt der Erinnerung verbreitete Deutungsmuster und Normen die Erzählungen implizit oder explizit beeinflussen, sondern auch, dass konkrete, medial verbreitete Erzählungen, Stereotype und Erlebnisse die Erzählungen von Zeitzeugen überformen oder von ihnen gar als eigene Erlebnisse imaginiert werden (Welzer 2008, 25f.). Überspitzt könnte man sagen: Individuelle Erinnerungen werden durch mediale Darstellungen nicht nur provoziert und strukturiert, sondern bisweilen erst produziert.

Neben solchen zumeist unbewussten Prägungen durch massenmedial verbreitete öffentliche Diskurse und Wahrnehmungen sind allerdings auch immer wieder Versuche von Zeitzeugen zu beobachten, den öffentlichen Diskurs selbst zu prägen. Dabei versuchen im Bereich der DDR-Geschichte sowohl Opfer staatlicher Repression als auch ehemalige Vertreter des DDR-Regimes im Zuge von Demonstrationen und anderen mehr oder minder spektakulären Aktionen die Aufmerksamkeit der Medien zu gewinnen und ihre Sicht der Geschichte durchzusetzen. Die jeweiligen Positionen werden mit der Aura des selbst

Das individuelle Gedächtnis dient primär gegenwärtigen Zwecken

Zeitzeugen als *pressure group*

Erlebten bzw. Erlittenen legitimiert und autorisiert, nicht selten auch in Opposition zu wissenschaftlich fundierten oder anderweitig etablierten Sichtweisen.

Entsprechende Versuche von – meist in Interessengruppen organisierten – Zeitzeugen, sich auf die Gesetzmäßigkeiten der Mediengesellschaft einzustellen, können als Gegenpol zu der rigiden Unterordnung unter die Imperative populären Geschichtsfernsehens und die angedeuteten Machtasymmetrien interpretiert werden. Allerdings kann dieser Antagonismus leicht den Blick dafür verstellen, dass sich beides auf anderer Ebene ähnelt: Hier wie dort soll nämlich den jeweiligen Geschichtsbildern und den damit verbundenen gegenwartsbezogenen Interessen unter Verweis auf den Zeitzeugenstatus Geltung verschafft werden. Anders als in der geschichtswissenschaftlichen *oral history*-Forschung werden dabei die vielfältigen Gegenwartsbezüge und Entstehungsprozesse als prägende Elemente der Erzählungen nicht problematisiert, sondern im Gegenteil verborgen. Tatsächlich eignen sich die Sinnkonstruktionen von Zeitzeugen eben nicht, um daraus direkte Schlüsse auf historische Ereignisse zu ziehen. Notwendig ist es vielmehr, die Bedingungen und Formen der identitäts- und sinnstiftenden Erzählungen mit einzubeziehen (Jureit 1998, 31). Angesichts von Kämpfen um Deutungshoheit im geschichtspolitischen Raum und von Konventionen leicht konsumierbaren Geschichtsfernsehens bleibt jedoch genau dies meist aus.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Zeitzeugen sich gegenwärtig einerseits den zum Teil rigiden Regimen der Medien unterordnen müssen, was im Falle der DDR zu einer starken Diskrepanz von öffentlichem und privatem Erinnern führt. Andererseits ringen Zeitzeugen in der geschichtspolitischen Arena keinesfalls immer erfolglos um Aufmerksamkeit. Die erkenntnistheoretischen Voraussetzungen von individuellen Erinnerungen und Erzählungen über die Vergangenheit werden unter diesen Bedingungen zu wenig reflektiert. Nicht nur im Fernsehen, sondern auch in anderen Medien werden Aussagen von Zeitzeugen häufig zum ‚Nennwert‘ genommen, um den jeweiligen Deutungen Evidenz zu verleihen. Dabei strukturieren massenmediale Darstellungen über den Fokus auf bestimmte Themen, Deutungsmuster und zugrundeliegende Wertvorstellungen diese Erinnerungen selbst maßgeblich mit und verändern die Wahrnehmung der Vergangenheit im Laufe der Zeit.

Reflexion der Bedingungen, unter denen Narrative entstehen

Potenziale und Risiken von Zeitzeugenschaft in der medialen Geschichtskultur

### Die Zukunft des Zeitzeugen im digitalen Zeitalter

Die Zukunft des Zeitzeugen ist umstritten. Unter Verweis auf die enge Bindung dieser Figur an die NS-Vergangenheit ist argumentiert worden, dass mit dem Tod der letzten Zeugen von Krieg und Verfolgung auch die Figur des Zeitzeugen an sich ihren Zenit überschreiten oder gar ganz verschwinden werde (Welzer 2012, 35). Nachdem die Überlebenden der säkularen Verbrechen des 20. Jahrhunderts gestorben seien, komme nichts mehr nach, was an deren Aura heranreichen würde, so der Nestor der deutschen *oral history*-Forschung, Lutz Niethammer (zit. n. Classen 2012, 300). Letzteres mag durchaus richtig sein, allerdings ist zu beobachten, dass Zeitzeugen in den Medien bisher nach wie vor überaus präsent sind. So integriert das Fernsehen sie längst auch in seine Darstellungen anderer zeitgeschichtlicher Themen als der NS- und der DDR-Geschichte. Offenkundig möchten die Produzenten historischer Dokumentationen dieses erfolgreich eingeführte Mittel der Authentifizierung und Emotionalisierung nicht vorschnell aufgeben. Jenseits dieses Mediums ist ferner festzustellen, dass im Internet in den letzten Jahren Portale entstanden sind und noch entstehen, deren Ziel es ist, die in Zeitzeugenarchiven gesammelten Aussagen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

### „Sekundäre Zeitzeugen“ und Re-Inszenierung

Im Fernsehen ist gegenwärtig eine weitere Transformation des Einsatzes von Zeitzeugen unübersehbar. So wird für jene Epochen, für die keine oder nur noch wenige lebende Zeitzeugen verfügbar sind, auf ‚sekundäre Zeitzeugen‘ zurückgegriffen, wie beispielsweise Nachkommen oder Bekannte der eigentlich Betroffenen. Schon länger eingeführt sind Re-Enactments, also das Nachstellen von bestimmten, nicht filmisch überlieferten Ereignissen im Rahmen von ansonsten dokumentarisch angelegten Produktionen. Diese Re-Enactments orientieren sich dabei oft an den Darstellungen von Zeitzeugen. Vergleichsweise neu ist dagegen die Re-Inszenierung von Zeitzeugeninterviews mit professionellen Schauspielern, die ebenso wie die Verwendung von bereits früher aufgezeichneten Gesprächen darauf zielt, den Einsatz von bestimmten Zeitzeugen noch über ihre biologische Lebensspanne zu verlängern. Obwohl solche Strategien erkennbar mit der sinkenden Zahl lebender Zeitzeugen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zusammenhängen, betrifft dies keineswegs nur weiter zurückliegende Epochen. Vielmehr fügen sich diese Strategien in eine allgemeine Tendenz zur Hybridisierung fiktiver und faktengestützter Geschichtsdarstellungen (Ebbrecht/Steinle 2008), deren Ziel es ist, populäre, span-

nungs- und emotionsgeladene Darstellungen mit historischer Glaubwürdigkeit zu verbinden. Problematisch wird dies spätestens, wenn es zu einer Verschmelzung von Schauspielern und historischen Figuren kommt, wie beispielsweise im Falle des zweiteiligen Spielfilms „Die Frau vom Checkpoint Charlie“ (UFA 2007). Im Anschluss an den Film, der sich zwar an eine reale Geschichte anlehnte, diese jedoch in wesentlichen Punkten verändert und dramatisiert hat, strahlte die ARD eine Diskussion aus, in der die Hauptdarstellerin Veronika Ferres zur historischen Expertin und Zeitzeugin mutierte. Ob derartige Rollenwechsel von „Para-Zeitzeugen“ vonseiten der Zuschauer immer kritisch nachvollzogen werden können, muss zweifelhaft erscheinen (Gries 2012, S. 61 ff.). Prinzipiell besteht gerade in solchen Fällen die Gefahr, dass entsprechende Darstellungen sich stärker an den emotionalen Bedürfnissen von Zuschauern in der Gegenwart orientieren als an einer historisierten Vergangenheit. Geschichte erscheint dann nicht mehr als Prozess, sondern wird als ewig gleiches Spiel menschlicher Emotionen wie Liebe, Neid, Hass etc. dargestellt (Kramp 2011, 476).

Angesichts der anhaltenden und weiter fortschreitenden Entgrenzung der Zeitzeugen im historischen Erlebnistv stellt sich die Frage, ob das Internet adäquatere und kritischere Formen der Auseinandersetzung ermöglicht. Das scheint insofern nahe zu liegen, als der Kampf um Einschaltquoten und die daraus resultierende Unterordnung unter die Zwänge populärer Dramaturgien hier weniger im Vordergrund stehen. Die Digitalisierung ermöglicht nicht nur die Speicherung vieler unterschiedlicher Zeitzeugenaussagen, auch ist es hier denkbar, längere Gespräche einschließlich der Fragen zu dokumentieren und gegebenenfalls online abzurufen. Zugleich kann aber über Schlagwörter auch gezielt auf Aussagen zu bestimmten Aspekten, Zeiträumen oder Personen zugegriffen werden (Leh 2009). Damit sind zumindest theoretisch die Voraussetzungen zur Kontextualisierung und kritischen Reflexion einschlägiger Erzählungen sehr viel günstiger als üblicherweise im Fernsehen.

Allerdings versteht sich, dass eine solche Nutzung an die Rezipienten weitaus höhere Anforderungen stellt als gängige Fernsehdokumentationen. Eine Chance auf freiwillige Rezeption durch breitere Kreise der Bevölkerung dürfte kaum bestehen, „weil es den Rezeptionsgewohnheiten zuwiderläuft, längeren Erzählpassagen vor dem Bildschirm zu lauschen und weil der emotionale Rahmen [...] fehlt. Die medialisier-

Eine alternative  
Geschichtskultur  
im Internet?

ten Zeitzeugen bleiben fremd und weitgehend uninteressant" (Welzer 2012, 35 f.). Dieses Problem scheinen auch die Anbieter der Portale zu erkennen. So wirkt etwa eines der größten und ambitioniertesten Zeitzeugenportale, das vom ZDF und „Stern“ gemeinsam gestartete „Gedächtnis der Nation“, auf Kritiker „in vieler Hinsicht wie eine thematisch offenere Form von ZDF-History im Internet“ (Schröder 2012). Tatsächlich strukturieren journalistisch aufbereitete Videos in diesem Fall die Wahrnehmung von nach wie vor in der Regel nur ausschnittthaft und dekontextualisiert dargebotenen Statements der Zeitzeugen. Dabei dürfte auch eine Rolle spielen, dass die Interviews beim „Gedächtnis der Nation“ entweder ursprünglich für die Verwendung im Fernsehen aufgezeichnet worden sind oder in Zukunft potenziell dafür verwendet werden sollen. Aber auch andere Portale zeigen bei genaueren Analysen eine deutliche Vorstrukturierung der Erlebnisberichte. Beispielsweise repräsentieren die Erzählungen im Falle von „meinherbst89.de“ weniger tatsächlich unterschiedliche Geschichtsbilder als „eher verschiedene Facetten eines bestimmten Geschichtsbildes“ (Ernst/Schwarz 2012, 40). Ähnliches gilt für die journalistisch durchkomponierten Beiträge auf „einestages.de“. Hier wird einerseits deutlich, dass sich Erinnerung auch im Internet nicht völlig entkoppelt von den Diskursen in anderen Medien und Öffentlichkeiten artikuliert (Hein 2010, 254 f.). Andererseits konkurrieren zumindest die professionellen Anbieter auch in diesem Medium um Aufmerksamkeit und bemühen sich dementsprechend um leicht konsumierbare Präsentationen.

Mit der zunehmenden Archivierung und leichteren Verfügbarkeit von aufgezeichneten Zeitzeugenstatements ist die grundlegende Frage nach der Konservierbarkeit der aufgezeichneten Erzählungen verbunden. Das „Visual History Archive“ der Shoah Foundation etwa ist explizit mit dem Anspruch entstanden, die Erfahrungen der Überlebenden über deren biologische Lebensspanne hinaus für die Nachgeborenen zu erhalten. Auch die Intentionen beim Aufbau des sogenannten „Gedächtnis der Nation“ richten sich in die Zukunft: Offenbar soll unter anderem eine Art ‚Vorrat‘ an Zeitzeugeninterviews für zukünftige Verwertungen angelegt werden. An solchen Konzepten sind jedoch grundsätzliche Zweifel angebracht, denn es ist unsicher, ob und wie lange sich die Aura der Zeitzeugenschaft konservieren lässt. Die sinnliche Qualität der Geschichtsvermittlung beruht maßgeblich darauf, dass die Zeitzeugen die erlebte Vergangenheit aktuell, in unserer Ge-

Vgl. I Beiträge von Peter Paul Schwarz und Elena Demke in diesem Band.

Ist Zeitzeugenschaft konservierbar?

genwart (re-)präsentieren. Im Laufe der Zeit wird der in den Aufzeichnungen präsente Bezugsrahmen der Gegenwart jedoch selbst historisch. Wenn wir heute ein Zeitzeugeninterview rezipieren, das in den 1970er-Jahren aufgezeichnet worden ist, dann tritt uns eine ganz andere, fremde Welt entgegen; habituell, ästhetisch und auch bezüglich der Referenzen und Wertvorstellungen. Mit anderen Worten: Der Zeitzeuge funktioniert nicht länger als Vermittler zwischen Gegenwart und Vergangenheit. Wir müssen diese schwierige Aufgabe dann wieder selbst übernehmen.

Alles in allem wirkt die Zukunft des Zeitzeugen damit unsicher. Zwar setzt das Fernsehen nach wie vor auf die Zeitzeugen, treibt dabei aber zugleich eine deutliche Entgrenzung dieser Figur voran. Im Internet steigt die Präsenz von Zeitzeugenarchiven, aber Hoffnungen auf ein nicht-vorstrukturiertes Gedächtnis scheinen sich vorerst nicht zu erfüllen. Zudem muss bezweifelt werden, ob sich die Aura der Zeitzeugenschaft über längere Zeiträume konservieren lässt.

- Bösch, Frank 2008: Geschichte mit Gesicht. Zur Genese des Zeitzeugen in Holocaust-Dokumentationen seit den 1950er-Jahren. In: Fischer, Thomas/Wirtz, Rainer (Hrsg.): Alles authentisch? Popularisierung der Geschichte im Fernsehen. Konstanz, S. 51-72.
- Classen, Christoph 2004: Faschismus und Antifaschismus. Die nationalsozialistische Vergangenheit im ostdeutschen Hörfunk 1945-1953. Köln u. a. (Zeithistorische Studien, 27).
- Classen, Christoph 2012: Der Zeitzeuge als Artefakt der Medienkonsumgesellschaft. Überlegungen zum Verhältnis von Medialisierung und Erinnerungskultur. In: Sabrow, Martin/Frei, Norbert (Hrsg.): Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945. Göttingen, S. 300-319.
- Ebbrecht, Tobias/Steinle, Matthias 2008: Dokudrama in Deutschland als historisches Ereignisfernsehen – eine Annäherung aus pragmatischer Perspektive. In: MEDIENwissenschaft, Nr. 3, S. 250-255.
- Ernst, Christian/Schwarz, Peter Paul 2012: Zeitzeugenschaft im Wandel. Entwicklungslinien eines (zeit-)geschichtskulturellen Paradigmas in Kontexten von ‚NS-Vergangenheitsbewältigung‘ und ‚DDR-Aufarbeitung‘. In: BIOS, Nr. 1, S. 25-49.
- Gries, Rainer 2012: Vom historischen Zeugen zum professionellen Darsteller. Probleme einer Medienfigur im Übergang. In: Sabrow, Martin/Frei, Norbert (Hrsg.): Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945. Göttingen, S. 49-70.
- Hoffmann, Hilde 2003: Der Zeitzeuge als Fernsehfigur. Zeitzeugendokumentationen zum 40. Jahrestag des Mauerbaus. In: Jahrbuch für Pädagogik, S. 207-220.
- Jureit, Ulrike 1998: Konstruktion und Sinn. Methodische Überlegungen zu biographischen Sinnkonstruktionen. Oldenburg.

Literatur

- Kansteiner, Wulf 2012: Macht, Authentizität und die Verlockungen der Normalität. Aufstieg und Abschied der NS-Zeitzeugen in den Geschichtsdokumentationen des ZDF. In: Sabrow, Martin/Frei, Norbert (Hrsg.): *Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945*. Göttingen, S. 320-353.
- Keilbach, Judith 2002: Fernsehbilder der Geschichte. Anmerkungen zur Darstellung des Nationalsozialismus in den Geschichtsdokumentationen des ZDF. In: 1999. Zeitschrift zur Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, Nr. 2, S. 102-113.
- Keilbach, Judith 2003: Zeugen der Vernichtung. Zur Inszenierung von Zeitzeugen in bundesdeutschen Fernsehdokumentationen. In: Hohenberger, Eva/dies. (Hrsg.): *Die Gegenwart der Vergangenheit. Dokumentarfilm, Fernsehen und Geschichte*. Berlin, S. 155-174.
- Keilbach, Judith 2008: Geschichtsbilder und Zeitzeugen. Zur Darstellung des Nationalsozialismus im bundesdeutschen Fernsehen. Münster.
- Keilbach, Judith 2012: Mikrofon, Videotape, Datenbank. Überlegungen zu einer Mediengeschichte des Zeitzeugen. In: Sabrow, Martin/Frei, Norbert (Hrsg.): *Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945*. Göttingen, S. 282-299.
- Kramp, Leif 2011: *Gedächtnismaschine Fernsehen*, Bd. 1: Das Fernsehen als Faktor der gesellschaftlichen Erinnerung. Berlin.
- Leh, Almut 2009: Zeitzeugen online. Archive und andere Web-Angebote. In: BIOS, Nr. 2, S. 268-282.
- Meyen, Michael 2013: „Wir haben freier gelebt“. Die DDR im kollektiven Gedächtnis der Deutschen. Bielefeld.
- Schleinhege, Yvonne Alisa-Maria 2012: Vom politischen Ereignis zur erlebten Geschichte. Historische Dokumentationen zum Mauerfall 1999 bis 2009. Trier (Geschichte & Kultur. Kleine Saarbrücker Reihe, 1).
- Schröder, Lutz 2012: Web-Rezension zu: Gedächtnis der Nation. In: H-Soz-u-Kult, 11.5.2012, URL: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/id=164&type=rezwww> (Stand: 16.9.2013).
- Viehoff, Reinhold/Lersch, Edgar 2008: *Geschichte im Fernsehen. Eine Untersuchung zur Entwicklung des Genres und der Gattungsästhetik geschichtlicher Darstellungen im Fernsehen 1995 bis 2003*. Berlin (Schriftenreihe Medienforschung der LfM 54).
- Welzer, Harald 2008: Die Medialität des Gedächtnisses. In: BIOS, Nr. 1, S. 15-27.
- Welzer, Harald 2012: Vom Zeit- zum Zukunftszeugen. Vorschläge zur Modernisierung der Erinnerungskultur. In: Sabrow, Martin/Frei, Norbert (Hrsg.): *Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945*. Göttingen, S. 33-48.
- Wieviorka, Annette 2006: *The Era of the Witness*. Ithaca.
- Zierold, Martin 2006: *Gesellschaftliche Erinnerung. Eine medienkulturwissenschaftliche Perspektive*. Berlin.